Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement vierteljährl. 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

№ 26. Donnerstag, den 2. März **1882.**

Bekanntmachung,

die Anmeldung der Ostern 1882 schulpflichtig werdenden Kinder betreffend.

Ostern 1882 werden alle diejenigen Kinder schulpflichtig, welche bis dahin das 6. Lebensjahr erfüllt haben.

Außer diesen können auch solche Kinder der Schule zugeführt werden, welche bis zum 30. Juni 1882 das 6. Lebensjahr vollenden.

Von diesen Kindern, sowohl von den gesetzlich schulpflichtigen wie den letzterwähnten, wenn sie schon zu Ostern 1882 in die Schule eintreten sollen, sind

die Knaben Dienstag, den 7. März d. Js., Nachmittags von 2 bis 5 Uhr und

die Mädchen Mittwoch, den 8. März d. Js., Nachmittags von 2 bis 5 Uhr in hiesiger Schule im Zimmer des Directors, — 1 Treppe — besonders anzumelden.

Bei dieser Anmeldung ist zunächst die Erklärung abzugeben, ob das betreffende Kind in der I. oder II. Bürgerschule Aufnahme finden soll, ferner ist für alle Kinder ein Impfschein, und für Kinder, die aus Gesundheitsrücksichten vom Schulbesuche noch zurückbehalten werden sollen, ein ärztliches Zeugniß über die Nothwendigkeit Dessen, für die nicht in hiesiger Stadt geborenen Kinder aber außerdem ein Tauf- oder Geburtszeugniß beizubringen.

Eibenstock, den 28. Februar 1882.

Der Schulausschuß.
Hirschberg. V.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Ostern ds. Js. hier schulpflichtig werdenden Kinder hat

Mittwoch, den 8. März 1882, Nachm. von 2—4 Uhr

im hiesigen Mittelschulgebäude — parterre links — zu erfolgen.

Schulpflichtig werden alle Kinder, welche bis zu Ostern 1882 das sechste Lebensjahr erfüllen, doch dürfen auch solche Kinder aufgenommen werden, welche bis zum 30. Juni dieses Jahres das sechste Lebensjahr vollenden.

Bei der Anmeldung ist für jedes Kind der Impfschein, außerdem für Auswärtsgeborene auch noch das Taufzeugniß vorzulegen.

Schönheide, am 28. Februar 1882.

Der Schulvorstand.
Haupt.

Bekanntmachung.

Zur Ertheilung von Unterricht in weiblichen Handarbeiten ist an den hiesigen Schulen von Ostern dieses Jahres ab eine Lehrerin anzustellen.

Diejenigen, welche sich um diesen Posten zu bewerben beabsichtigen, werden ersucht, alsbald mit dem Unterzeichneten ins Vernehmen treten zu wollen.

Schönheide, am 27. Februar 1882.

Der Vorsitzende des Schulvorstands.
Gemeindevorstand **Haupt.**

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Gesetzentwurf, betreffend die Einführung des Tabak-Monopols in Deutschland, hat bereits dem preußischen Staatsministerium zur Berathung vorgelegen und wird mit zu den ersten Gegenständen gehören, welche den jetzt zusammengetretenen Volkswirthschaftsrath beschäftigen werden. Es ist aus demselben zu ersehen, daß jede Halbheit vermieden und das Monopol als wirkliches Vollmonopol in Aussicht genommen ist. In Betreff des Tabaksbaues enthält der neue Entwurf im Wesentlichen die im letzten Tabaksteuergesetz bereits enthaltenen Bestimmungen. Von besonderem Interesse ist der Abschnitt, welcher von der Tabakfabrikation und dem Verkaufe der Tabakfabrikate handelt, weil er sich über die genaue Preisbestimmung der von der Monopolverwaltung zu liefernden Fabrikate ausläßt. Diese Preise werden Vielen verlockend geringfügig erscheinen; es ist dabei aber nicht zu vergessen, daß, wenn das Monopol erst eingeführt ist, der Reichskanzler allein die Preise festzusetzen hat. Was endlich die Entschädigungsfrage betrifft, so wird die Vorlage vielfach große Enttäuschungen hervorrufen.

— In der Abendsitzung des Finanzausschusses der baierischen Kammer hat es am Montag dieser Woche eine sehr stürmische Szene gegeben. Der Kriegsminister erklärte die vorgeschlagenen Kasernenbauten für durchaus nothwendig. Die ultramontane Mehrheit des Ausschusses aber weigerte sich trotzdem, ihm die dazu erforderlichen Mittel zu bewilligen. „Ihre Weigerung," rief der Kriegsminister, „ist nichts als Willkür und Gewaltthätigkeit, denn es fehlt ihr jeder haltbare Grund." Hierauf große Entrüstung bei den Ultramontanen und energische Proteste. Abgeordneter Rittler forderte in höhnischem Tone das Ministerium auf, die Kammer sofort aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben. Das sei die beste Probe, um den wahren Willen des Landes kennen zu lernen. — Das Ministerium scheint sich aber darauf nicht einlassen zu wollen, da es — und wohl nicht ohne Grund — zu befürchten hat, daß die förmlich fanatisirte Landbevölkerung die bisherigen Vertreter, Mann für Mann, aufs Neue wählt. In München selbst ist die Stimmung im Allgemeinen weniger heißblütig und das von den „Neuesten Nachrichten" durch Extrablätter verbreitete königliche Handschreiben findet reißenden Absatz.

— Das Handschreiben des Königs Ludwig von Baiern an den Minister v. Lutz liegt nunmehr in der „Allgemeinen Zeitung" im Wortlaute vor. Sein Inhalt ist folgender: „Ich habe mit Bedauern die Schwierigkeiten verfolgt, welche in den letzten Monaten dem, wie Ich weiß, nur auf das Wohl des Landes gerichteten Wirken Meiner Minister in den Weg gelegt wurden und finde Mich bewogen, die bestimmte Erwartung auszusprechen, daß Sie ausharren und mit aller Kraft für die Rechte Meiner Regierung eintreten werden, wie das bisher geschah. Was insbesondere das Verhältniß der Kirche zum Staate betrifft, so habe Ich der Kirche stets und aus innigster Ueberzeugung Meinen vollen Schutz gewährt und werde nie aufhören, den religiösen Sinn Meines Volkes, in welchem Ich die Grundlage der Ordnung erkenne, zu schirmen. Es ist Mein Wille, daß den religiösen Bedürfnissen des Landes die sorgsamste Pflege und Beachtung zu Theil werde. Ich will aber ebenso fest, daß Meine Regierung jetzt und in Zukunft allen Bestrebungen entgegentritt, welche darauf abzielen, die unzweifelhaften und nothwendigen Rechte des Staates zurückzudrängen, und welche den Staat und die Kirche in eine unheilvolle, feindliche Stellung bringen würden. Indem Ich diesem Meinem Willen hier zur Bekräftigung wiederholten Ausdruck gebe, spreche Ich Ihnen und Ihren Amtsgenossen für das treue Ausharren unter so großen Schwierigkeiten gerne Meine warme Anerkennung aus und versichere Sie Meines vollsten Vertrauens."

— Der deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt, der jetzt über 1100 Mitglieder aus allen Gauen Deutschlands zählt, darunter die größten ornithologischen Autoritäten, hat an den Reichstag eine ausführlich begründete Petition um Erlaß eines Vogelschutzgesetzes gerichtet, welche auch dem Reichskanzleramt überreicht werden soll. Um dem durch dieses Gesetz bezweckten Vogelschutz und der damit verbundenen Vermehrung gewisser Vogelarten Nachhaltigkeit zu verleihen, wird der Reichstag gebeten, den Reichskanzler zu ersuchen, wenn irgend möglich, durch internationale Verträge mit Portugal, Spanien, England, Frankreich und Italien dem Massenfange, durch welchen unsere durch genannte Länder reisenden Zugvögel so sehr dezimirt werden, möglichst zu steuern.

— Rheinbrohl. Nach Abzug der hier beorderten Kompagnie gab sich sofort die auf's neue erstarkende Widerspenstigkeit der Bevölkerung kund, und zwar in so zartsinniger Weise, daß unter Ausspucken und Gejohle die Häuser der evangelischen Bewohner besudelt wurden. So ist denn bis auf weiteres der hiesige Gendarmerieposten auf einen Oberwachtmeister und 26 Gendarmen verstärkt worden, denen übrigens bisher keine besondere Gelegenheit zum Einschreiten geboten wurde. Man ist neugierig, setzt die „Köln. Ztg." hinzu, wie sich der Bischof Korum, zu dessen Bisthum die Rebellengemeinde gehört, zu dem Vorfall stellen wird.

— Oesterreich. Im Pilsener Steinkohlenbecken haben auf einigen Werken die Arbeiter begonnen zu streiken, und nimmt die Arbeitseinstellung große Dimensionen an. Montag früh stellten weiter etwa 1500 Arbeiter die Arbeit ein, darunter jene der Prager Eisenindustriegesellschaft. Der Streik ist auf sozialistische und nationale Umtriebe, namentlich der czechischen Bergleute zurückzuführen. Der als Agitator bekannte Arbeiter Anton Uxa wurde verhaftet. Die czechisch-nationale Agitation unter den Nürschauer Bergleuten war in letzter Zeit besonders rege.

— Frankreich. In den Kohlengruben von Bessèges sollte am Montag dieser Woche die Arbeit wieder aufgenommen werden, vermuthlich auf Grundlage des von dem nach dort geeilten radikalen Abgeordneten erzielten Kompromisses: achtstündige Arbeitszeit mit einem täglichen Lohnminimum von 5½ Francs, für Handlanger 4 Francs. Die Arbeiter schrieben an Grévy und Freycinet, um gegen die Anklage begangener Ausschreitungen zu protestiren. Sie behaupten, das Militär mit Vivatrufen begrüßt zu haben. Das Militär habe geantwortet: „Es lebe der Streik!" Der 25jährige Agitator Fornieres, welcher den Streik auf die ganze Landschaft auszudehnen versuchte, hielt so aufregende Reden, daß ein Arbeiter sich das Messer in den Arm stieß und die andern zu einem gleichen Blutzeichen aufforderte. In den Spinnereien von Roanne nimmt der Streik einen ruhigen Fortgang.

— Rußland. Man meldet aus Warschau, 25. Februar. Die Agitation gegen die Juden, schreibt man der „Brsl. Ztg.", hat noch immer ihr Ende nicht gefunden. In diesen Tagen fand die Polizei wieder Placate, wenn auch blos geschriebene, welche zu neuen Excessen anreizten. Doch sind die Fastnachtstage ohne die befürchtete Störung vorübergegangen. Patrouillen durchziehen aber noch immer Tag und Nacht die Stadt. Die Wachsamkeit der Behörden läßt nicht nach, und neue Verhaftungen von Aufwieglern werden wohl die gegenwärtige Agitation völlig unterdrücken. Die Friedensrichter, die mit der Aburtheilung der Excedenten bei den letzten Vorfällen beauftragt waren, haben ihre Arbeit vollendet. Gegen 300 meist junge Menschen sind zu Strafen von zwei Wochen bis vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Unter den Verurtheilten erregte viel Aufsehen ein verabschiedeter Officier, der bei den December-Cravallen in seiner Uniform den Pöbel aufwiegelte und bei den Demolirungen leitete. Er wurde zu nur zwei Wochen Festungsarrest verurtheilt.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johanngeorgenstadt, 27. Februar. Heute Mittag gegen ¾1 Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt durch den schauerlichen Ton der Feuerglocke erschreckt. Es brannte auf bis jetzt noch unerklärliche Weise das dem Fuhrmann Häufer ge-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18820302/1

hörige massive Wohnhaus. Durch das schnelle Herbeieilen unserer gut organisirten Feuerwehr gelang es jedoch, den Feuerherd auf den Dachstuhl zu beschränken. Besonders sei noch erwähnt, daß genanntes Gebäude seit dem großen Brande im Jahre 1867 schon zum zweiten Male wieder ein Raub der Flammen geworden ist.

— Von der sächsisch-böhmischen Grenze. Diejenigen Ortschaften Böhmens, welche noch ohne Bahnverbindung sind, halten die jetzige Zeit, wo die österreichische Lokalbahngesellschaft mit ihren Neuanlagen so gute Erfahrungen gemacht hat, für die geeignetste, eine Bahn zu erlangen. Darum sind zahlreiche Projekte aufgetaucht, deren Ausführung der Zukunft anheimgestellt bleibt. Unter den Projekten befindet sich auch die schon früher vielfach besprochene geradlinige Verbindung zwischen Karlsbad und Leipzig. Bürgermeister Vogel in Platten ist außerordentlich thätig, um die Konzession zur Verlängerung der auf sächsischer Seite ausgeführten Sekundär-Bahn Schwarzenberg-Johanngeorgenstadt über die Grenze nach Böhmen hin zu erlangen, doch begnügt er sich nicht damit, die Lücke Johanngeorgenstadt-Neudeck auszufüllen, sondern will gleich direkt nach Karlsbad bauen, und zwar nach dem vom Ingenieur Herglotz in Eger festgestellten Plane: Johanngeorgenstadt-Platten-Bäringen-Lichtenstadt-Dallwitz-Karlsbad. Wenn die österreichische Lokalbahngesellschaft die Strecke nicht baut, so wird sie schwerlich zu Stande kommen, denn die betheiligten Gemeinden sind zu arm, um deren Bau auszuführen. Der Hauptverkehr zwischen Leipzig, beziehendlich Norddeutschland und Karlsbad wird immer über Eger gehen, weil auf der Hauptlinie die Eilzüge, die ein schnelles Reisen ermöglichen, verkehren, auf Nebenlinien der Verkehr aber immer langsamer vor sich geht.

— Der „Dr. Anz." enthält folgende Warnung: Täglich kann man auf den Bahnhöfen bei Abgang der Züge beobachten, wie dieser oder jener Passagier eine mehr oder minder große Zahl Verwandte, Freunde, Bekannte ꝛc. im Gefolge hat, die ihn bis an das Coupee begleiten. Man findet daher oft bei den frequenteren Zügen während der Ausfahrt derselben noch eine Menschenmenge auf den Perrons versammelt, die sich lediglich aus Personen zusammensetzt, welche guten Freunden ꝛc. das Geleite geben. Diese Gewohnheit des Publikums erschwert recht sehr den Bahnbeamten, besonders den Schaffnern ihren Dienst, denn diese werden in den Dispositionen über die im Zuge befindlichen Coupees durch das Erscheinen einer großen Zahl Personen, von denen schließlich ein Passagier sich herausfindet, irregeleitet; noch mehr ist dies aber der Fall, wenn, wie leider oft geschieht, die betr. Personen sich dazu hergeben, die Schaffner absichtlich zu täuschen, um dem Abreisenden einen möglichst bequemen Platz zu verschaffen. Viele treten nämlich nicht nur dicht an die Coupees heran und nehmen eine Stellung ein, aus der man auf das Mitfahren schließen soll, sondern geben auch den Schaffnern auf bezügliches Befragen falsch Antwort, ja es kommt selbst vor, daß mehrere Personen mit dem wirklichen Passagier ins Coupee steigen und darin bis zum letzten Augenblicke vor der Abfahrt verweilen, um auf diese Weise den Schaffner zu nöthigen, die übrigen Passagiere in andere Coupees zu plaziren. Wir möchten das Publikum vor solchen Manipulationen warnen, denn es stehen den Eisenbahnbeamten Bestimmungen zur Seite, welche scharfe Ahndungen für die Uebertreter im Gefolge haben. Jedenfalls aber können in erster Linie Vorkommnisse der erwähnten Art dazu führen, daß dem nichtreisenden Publikum das Betreten des Perrons überhaupt verboten wird, wie dies in anderen Ländern schon der Fall ist.

— Leipzig. Ein in einem hiesigen Hotel in Dienst stehender Hausbursche hatte sich in ein junges Mädchen verliebt, das ebendaselbst zur Erlernung des Kochens sich aufhält und dasselbe seit einiger Zeit mit Liebesanträgen verfolgt. Seine Liebe blieb aber unerwidert, vielmehr wies ihn das Mädchen ab und verbat sich jede weitere Annäherung. Da brachte ihn der Liebesgram auf den schrecklichen Gedanken, sich zu tödten, zugleich aber auch das Mädchen mit aus der Welt zu schaffen. In vergangener Nacht schritt er zur That und verfügte sich, mit einem Beil, einem großen Messer, einem Degen und Pistol bewaffnet, nach der Mädchenkammer, woselbst er die verschlossene Thür aufzubrechen versuchte. Das dadurch herbeigeführte Geräusch erweckte aber die in der Kammer schlafenden Mädchen, welche laut um Hülfe riefen und alsbald das ganze Haus rege machten. Nun gab der verzweifelte Liebhaber seine böse Absicht gegen das Mädchen auf, an sich selbst führte er aber seinen unseligen Vorsatz aus, indem er sich vor der Kammerthür mit dem Pistol durch den Kopf schoß, und sich augenblicklich tödtete. Neben der Leiche lagen die sämmtlichen Mordwerkzeuge, außerdem fand sich ein Brief vor, worin der unglückliche junge Mann seine Absicht, sich und das Mädchen zu ermorden, kund that. Er stand im Alter von 20 Jahren.

Zur Geschichte der Höflichkeitsformen.

Ueber die Bräuche des Grüßens und des gesellschaftlichen Verkehrs bei verschiedenen Völkern hat der Kulturforscher Henne am Rhyn eine interessante Zusammenstellung gegeben, welche hier zum Theil eine Stelle finden mag.

Unter den Naturvölkern besitzen die kriegerischen Araukaner im Süden von Chile ein merkwürdig entwickeltes Ceremoniel.

Wenn sich zwei Leute begegnen, so müssen sie eine lange Reihe von ceremoniellen Komplimenten durchmachen. Sind es ein Einheimischer und ein Fremder (d. h. immerhin ein Araukaner), so fängt Ersterer an: „Ich kenne Dich nicht, Bruder", oder: „I habe Dich noch nie gesehen". Darauf nennt der Fremde seinen Namen und Wohnort und fragt den Einheimischen nach seiner Gesundheit und der seines Vaters, seiner Mutter, seiner Frau und aller Verwandten, nach seinen Gütern, Heerden, Ernten u. s. w., nach den Häuptlingen der Gegend, den Nachbarn, ihren Weibern, Kindern, Besitzthum u. s. w. und erkundigt sich, ob dagegen keine Seuchen, Todesfälle oder anderes Unglück stattgefunden haben. Fallen die Antworten befriedigend aus, so äußert der Fragende seine Freude darüber und spricht davon, daß Gesundheit, Wohlstand und Freundschaft große Güter seien und daß man den Göttern dafür dankbar sein müsse. Enthält dagegen die gewünschte Auskunft etwas Unangenehmes, so drückt der Frager seinem Gegenüber sein Beileid aus und ergeht sich in Erörterungen darüber, daß Unglück mit Gleichmuth ertragen werden solle, da es die Menschen nicht nach Belieben vermeiden können. Hat nun der Fremde seine Aufgabe hergeleiert, so fängt der Einheimische an und fragt ganz dieselben Dinge, deren Beantwortung er je nach Ausfall wieder mit denselben Moralpredigten begleitet. Diese Ceremonie dauert etwa eine Viertelstunde. Fragen und Antworten werden mit einer tiefen, eintönigen Stimme geäußert; nur am Ende jedes Satzes wird die Stimme, wenn das letzte Wort mit einem Vokal endet, zu einem Schrei erhoben; endet aber das letzte Wort mit einem Konsonanten, so verliert er sich in einem näselnden Grunzen. Der Zuhörer drückt seine Befriedigung von Zeit zu Zeit durch einen Ton aus, der zwischen Stöhnen und Grunzen die Mitte hält oder äußert seine Verwunderung durch ein langgedehntes „Hué!" Sonst unterbricht er den Redner nicht, bis er durch einen eigenthümlichen Tonfall anzeigt, daß er geendet habe. Merkwürdig ist, daß die beiden Sprechenden einander während dieser Ceremonie nicht nur nicht ansehen, sogar oft mit dem Rücken gegeneinander gewendet sind. Ist aber die Etikette befriedigt, so fangen beide Begegnenden an, in ihrem gewöhnlichen Tone über das zu sprechen, was sie wirklich interessirt.

Nicht unähnlich den Ceremonien der Araukaner sind diejenigen der Chinesen. Begegnen sich ihrer zwei Bekannte zu Wagen, so steigen beide ab, verbeugen sich gegen einander und sagen die vorgeschriebenen Formen der Höflichkeit her, bis den Geboten der Etikette Genüge gethan ist. Während der Ausübung dieser Ehrenpflicht müssen alle Wagen, die hinter den beiden herfahren, stillhalten, und so werden Reisende begreiflicher Weise oft die längste Zeit mit Bezeugungen der Höflichkeit aufgehalten. Es gehört zum guten Ton, den Andern mit den ehrenvollsten, sich selbst aber mit den herabwürdigsten Ausdrücken zu bezeichnen. Sogar unter dem gemeinen Volk ist Höflichkeit allgemein üblich, und kommen höchst selten Schimpfereien oder gar Schlägereien vor. Die Begrüßungen, die dabei vorgeschriebenen Verbeugungen und Handlungen richten sich nach dem Range der Betreffenden und der Nähe des Verhältnisses, — die Visitenkarten bei Besuchen in ihrer Größe, die bis zu derjenigen einer Zimmerwand steigt, nach dem Grade von Ehre, den man erweisen will. In glücklichen Fällen sind sie roth mit goldener, in Trauerfällen weiß mit blauer Schrift. Das Verhalten bei Besuchen ist ebenfalls durch strenge Etikette geregelt, ebenso bei Gastmählern, und es ist bezeichnend, daß Chinesen sowohl ein Ceremonienbuch, Li-ki, das zu ihren heiligen Schriften gehört, als einen Rath der Ceremonie, Li-ku, haben, der über die Beobachtung der Höflichkeitsformen wacht und als Orakel in allen Fragen betreffend Anwendung derselben gilt.

Verbeugungen waren und sind noch im ganzen Orient die Begrüßung Niedriger gegenüber Höheren, und zwar nicht nur solche wie bei uns, die wir dabei stehen bleiben, sondern in der Form des Niederwerfens auf den Boden und des Berührens desselben mit der Stirn. Im alten Egypten mußten Jüngere Aelteren ausweichen, vor ihnen aufstehen u. s. w. Bei Begrüßungen Gleichstehender verbeugte man sich leicht und ließ die Hände auf die Kniee herabfallen.

Bei den Völkern höherer und feinerer Cultur, namentlich denjenigen arischen und semitischen Stammes, sind Händedruck und Kuß die bevorzugten Aeußerungen der Gefühle von Bekannten und Verwandten, die zusammentreffen. Wir möchten diese Begrüßungsweisen als symbolischen Ausdruck des guten Willens, einander mit Hand und Mund, d. h. mit Handlung und Rede, mit Wort und Werk, beizustehen, auslegen. Eine andere Erklärung ist ebenso sinnig. Indem der Säugling nach der Nahrung begehrt, die ihm die Natur bestimmt hat, spitzt er den kleinen Mund, und die Mutter, die diese Bewegung als Bezeugung der Zärtlichkeit auffaßt, erwidert sie auf dieselbe Weise; so wäre der Kuß aus Aeußerung der Mutterliebe entstanden.

Die alten Perser beobachteten eine nach den Ständen, in die sie streng geschieden waren, genau geordnete Etikette. Es war bei ihnen genau vorgeschrieben, wie man zu grüßen hatte. Untergeordnete warfen sich vor Vorgesetzten auf die Erde. Gleichberechtigte küßten sich auf den Mund, nicht ganz Gleichberechtigte auf die Wangen. Die alten Hebräer begrüßten sich mit „Schalôm lechâ", Friede sei mit Dir! Den nämlichen Ausdruck haben ihre semitischen Verwandten, die Araber, beibehalten: „Selâm aleikum", wobei der Begrüßende, nämlich der von geringerm Range, die linke Hand auf die Brust legt. Der Begrüßte antwortet in gleicher Stellung „Aleikum es selâm", Mit Dir sei Friede. Die vornehmen Araber umarmen sich zum Gruße mehrmals, küssen sich die Wangen und dann die eigene Hand. So ist der Kuß seiner ursprünglichen Bedeutung entfremdet und zu einer Form der Höflichkeit oder gar der Unterwürfigkeit geworden. Es wurde im Laufe der Zeit Gebrauch, durch die Art des Kusses den Rang anzudeuten, indem man, je höher Jemand stand, ihn desto tiefer küßte, bis herab zum Fuß- oder Pantoffelkuß. Ein Kuß auf die Stirne ist dagegen ein Zeichen vornehmer Herablassung (doch auch mitunter elterlicher Liebe) geworden. Die Griechen, welche keine Kriecherei kannten, verbannten das Niederwerfen und damit auch den ceremoniellen Kuß, der sich bei ihnen auf die Bezeugung verwandtschaftlicher Liebe beschränkte, und begrüßten sich öffentlich durch Händedruck. Ihr Grußwort war „Chaire!", das der Römer „Ave!" und beim Abschied „Vale!" Seit den Zeiten der Entartung beider Völker durch despotisches Regiment kam auch in Europa das asiatische Niederwerfen auf und erhielt sich. In anderer edlerer Form wurde der Kuß das Zeichen der Belehnung im Feudalverhältniß, die Begleitung der Krönung, des Ritterschlages, der Aufnahme in das Kloster, in Kunst und Handwerksgilden u. s. w. In den Zeiten des Minnedienstes und der Kreuzzüge (12. und 13. Jahrhundert) wurden Besucher der Burgen, wenn sie höher standen als die Besitzer oder ihm gleich waren, mit Kuß empfangen; sie küßten auch die Dame vom Hause und die ihnen ebenbürtigen Gesellschaftsdamen. Die Grußformel war ein „willkommen", „guten Tag" oder „Gott hald' Euch", worauf man mit „Gott vergelte den Gruß" antwortete. Wenn die Gäste in das Zimmer traten, standen die Frauen auf, verneigten sich, die Hände zusammenlegend, und setzten sich dann wieder.

In neuerer Zeit ist unter den europäischen Völkern als Zeichen der Begrüßung an die Stelle anderer solcher das Abnehmen des Hutes getreten. Entblößung des Kopfes galt schon früher in Europa, soweit man Kopfbedeckungen trug (nicht aber im Orient), als Bezeugung der Ehrfurcht vor Höherstehenden. Allgemein aber kam diese Sitte bei Begegnung erst in der Zeit in Aufnahme, als Perrücken Mode und zugleich so umfangreich geworden waren, daß man den Hut nicht mehr aufsetzen konnte und ihn unter dem Arme trug; dies war in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Fall. Hierdurch hatte man sich bald daran gewöhnt, nur entblößten Hauptes mit Anderen zu sprechen und behielt diese Gewohnheit auch bei, als die Perrücken kleiner geworden und endlich (im 18. Jahrhundert) als Mode verschwunden waren, und man die Hüte wieder da trug, wohin sie gehören. Nachdem dann in unserm Jahrhundert die Geschäfte und der Verkehr sich so entwickelt hatten, daß man nicht mehr Zeit hatte, bei einander stehen zu bleiben, ergab sich von selbst, daß man im geschäftlichen Vorbeieilen den Hut flüchtig abnimmt und gleich wieder aufsetzt.

Der Dreibirkenhof.

Roman v. August Butscher.

(Fortsetzung.)

„Sie sind zerstreut," begann Brinkmann, nachdem er sein Gegenüber lange betrachtet hatte.

„Hätten Sie nachdenklich gesagt," erwiderte die Dame. „Aber Sie glauben wohl kaum an ein Nachdenken meinerseits, und doch denke ich, weil es mich dazu zwingt."

„Auch der Zwang hat sein Gutes," lächelte Brinkmann. „Schicksalsschläge führen zur Einkehr in sich selbst, und aus der Wirrniß reift die Sammlung der Seele."

„Sie spielen auf meine frühere Planlosigkeit an," sagte die vornehme Eingewanderte, indem der schalkhafte Zug von früher flüchtig über ihr Gesicht ging.

„Nein," entgegnete der Lehrer, „ich denke mir nur, Sie werden von selbst nach und nach zu einem Plane für die Zukunft kommen müssen, denn daß es so nicht für immer bleiben kann, ist wohl natürlich."

„Was soll ich thun?" seufzte die Dame und verlor den Blick in der weiten, sonnenvollen Ebene. „Der alte sonderbare Mann hält mich hier fest und drängt mir mit zähem Eigensinn eine Heimath auf, auf die ich keinen Anspruch habe; was weiter kommen wird, vermag ich nicht zu ergründen."

„Anspruch?" sagte Brinkmann. „Wer weiß? Doch ist das nicht meine Sache. Immerhin aber muß Ihre Heimstatt nicht gerade für immer der Dreibirkenhof sein."

Frau von Bern erwiderte nichts, und ihre Augen vermieden seinen Blick.

Es wurde überhaupt wenig mehr gesprochen, und Brinkmann verabschiedete sich mit Herzlichkeit, die ihm erwiedert ward.

Er trat nun in das Zimmer Eva's, das am linken Ende des Hofes lag und in dem die junge Bäuerin aufreifte zur vollen Kraft und Schönheit des Lebenssommers, während drüben der Hofbauer hinwelkte wie ein wurmzerfressenes Blatt.

Eva lehnte im Fenster und schaute träumerisch hinunter auf die spielenden Kinder und hinaus auf den Bachweiher mit dem regungslosen Kahn. Unten im Hofe lag Mordax an der Kette und blinzelte in die Sonne. Er war noch mürrischer und bärbeißiger geworden als früher — denn Friedel war begraben — und Niemand liebkoste ihn mehr. Die Kinder hielten sich in scheuer Entfernung von dem Gefürchteten, nur hie und da warf ein kecker brauner Bube mit einem Steine nach dem Hofwächter, daß er mit zornheiserem Gebell auffuhr und der Schultheiß oben aus seinem Brüten aufschreckte.

„Träumst Du, Eva?" redete Brinkmann seinen früheren Pflegling an, der seinen Eintritt überhört hatte.

Eva wandte sich rasch um und rief freudig:

„Gott zum Gruß, Herr Lehrer! Wie mich das freut, daß Sie herauskommen zu uns auf den Birkenhof, wo es immer öder wird und trauriger!"

„Ich weiß es, liebe Eva, Du trägst das allgemeine Leid — und noch Dein eigenes. Aber was suchst Du denn immer im Hofe mit Deinen Augen? Interessiren Dich die rauchenden Weiber aus dem Montafun, oder bist Du so sehr Bäuerin geworden, daß Du die Garben nachzählst?"

„Keines von Beiden," gab Eva verlegen zur Antwort, „aber schauen Sie nur hinüber nach den drei Birken. Dort steht schon eine geschlagene Stunde lang ein Bube und schaut mit seinen schwarzen Augen nach mir herauf, grad' nur nach mir. Und er hat einen spitzen Hut auf und —"

„Und da muß ich eben an Einen denken, der auch einen spitzen Hut trug mit einer Goldtroddel und der eine schöne Cither hatte und eine Glockenstimme und ein treues Herz," ergänzte Brinkmann, während Eva die Hände an die Augen preßte, aber zwischen den Fingern immer wieder hinübersah nach den drei Birken und dem halbwüchsigen Jungen, der dort lehnte und unverwandt hinüberschaute. Er trug auch einen Gürtel mit den Goldbuchstaben A. H. und breite Hosenträger über dem weißen Hemd. Schwarzes krauses Haar quoll unter dem spitzen Hute hervor, den er keck auf's linke Ohr gedrückt hatte.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18820302/2

Auf einmal sang er mit einer hellen Knabenstimme:

„Der Bub steht im Garten
Bei Tag und bei Nacht,
Und kann's nit erwarten
Bis sie's Fenster aufmacht;
Die Sonne thut sinken
Mit gluthrothem Rand,
Jetzt muß sie doch winken
Mit der schneeweißen Hand!"

Erstaunt sahen Eva und Brinkmann nach dem schmucken kleinen Sänger hinüber, der mit seinen blitzenden Augen Eva's Fenster nicht verließ.

„Er muß etwas beabsichtigen," sagte Brinkmann nachdenklich. „Soll ich ihm winken?"

Eva erröthete wieder, sagte dann aber entschlossen: „Das muß ich selber besorgen, er will's ja so haben, der braune Schelm." Und so winkte sie denn hinüber nach den drei Bicken mit der „schneeweißen Hand", und wie um dem Sänger völlig Recht zu geben, war die Sonne in diesem Augenblicke fast dem Untergange nahe.

Der braune Junge, sichtlich zufrieden mit dem Erfolge seines Liedes, kam sofort hereingerannt, stieg die Treppe, die vom Garten aus in das zweite Stockwerk führte, hinauf und trat gleich darauf in Eva's heimeliges Stübchen, das vom Abendgolde röthlich durchstrahlt war.

Mit prüfendem Blicke schaute der Junge im Zimmer umher und lächelte dann heiter der schönen Bäuerin zu.

Eva fragte ihn etwas beklommen:

„Warum schaust Du schon so lang' herauf zu mir und hast ein so sonderbares Lied gesungen, das sich nicht recht schickt für einen so kleinen Buben?"

„Warum ich heraufschau'?" sagte der Knabe keck. „Weil Du so viel lieb bist, Birkenhofbäuerin."

Eva ward roth bis zum Halse, Brinkmann aber löste sie im Fragen ab, indem er etwas strenge sagte:

„Und was willst Du eigentlich, hast Du einen Wunsch oder eine Botschaft? Gieb mir Antwort, ich bin —"

„O ich kenn' Dich schon," fiel ihm der Knabe in's Wort. „Du bist der Schulmeister Brinkmann von Blumenrain. Langes Haar, vorne kahl, gute graue Augen, ein großes Kinn und so etwas Gutmüthiges im Gesicht, das stimmt."

Er schaute freudig und etwas muthwillig den erstaunten Lehrer an.

Unterdessen war auch Frau von Bern in das sonnenvergoldete Stübchen getreten, denn sie hatte den kleinen Burschen wohl bemerkt und war neugierig, was er da oben wolle. Der Knabe schien auch sie zu erkennen, denn er schaute sie kopfnickend an, als ob er sich eine Meinung bestätigen wolle, und fuhr dann redselig fort:

„Jawohl, ich kenn' Euch Beide und hab' Euch doch noch nie gesehen, aber ich hab' einen guten Kopf und einen guten Merker für das, was man mir sagt. Und mein Bruder hat mir's gesagt bis auf den Tupfen, als ob er's auf's Papier gemalt hätt'!"

„Dein Bruder? Wer bist denn Du und wer ist Dein Bruder?" fragte Eva hastig dazwischen.

„Wer ich bin? Nichts Absonderliches," lachte fröhlich der Angestaunte. „Ich heiß' Andreas Hofer, justement wie unser braver Sandwirth geheißen hat, der die Franzosen und die Baiern so heillos mit Kugeln übersandelt hat; man heißt mich sonst nur den „Citronenander", und mein Bruder ist kein größerer und kein kleinerer als der „Citronensepp"."

Eva hatte die rechte Hand des Knaben gefaßt und sah ihm mit strahlenden Augen in's Gesicht.

„Wo ist er?" fragte sie leise.

„Wo er ist? Ja, das weiß ich selbst nicht. Draußen in der Welt, wie ich auch. Er ist heimgekommen vor einem Vierteljahr oder so, und gerad' recht ist er gekommen, denn unsere gute Mutter ist zu selbiger Zeit zu den Engeln gegangen, und er hat noch ihren Segen bekommen." — Der Knabe wischte mit dem Rücken seiner linken Hand eine Thräne aus den Augen und fuhr fort: „Wir haben sie begraben und sind dann allein gewesen in der Welt. Er hat gesagt zu mir: Ander, ich geh' fort in die Welt, denn ich hab' einen großen Schmerz im Herzen. Und dann hat er mir erzählt von der Birkenmarie, die ihm gestorben sei, und von der Birkenev', die für ihn verloren sei, und von Allen, die Gutes und Liebes an ihm gethan haben. Und weiter hat er gesagt: Ander, geh' Du nach Schwaben hinaus und such' den Dreibirkenhof und sag' dort viel tausend Grüße und sag', daß ich die Birkenev' nicht vergesse, und sie soll beten für mich und für sie, Du wirst schon Unterstand finden, Ander, hat er gesagt, denn die Ev' ist ein richtiger Engel — und das muß wahr sein!" rief der feurige Junge und umhalste die schluchzende Hofbäuerin.

„Und kommt er wieder?" vermochte Eva nur zu fragen. Birkenhof und Birkenhofer, Vergangenes und Zukünftiges war ihr versunken in diesem Augenblick.

„O, er muß wiederkommen," rief Ander. „Er hat gesagt, er woll' alle Monat schreiben, und in der Stadt, wo die Frau von Bern sei, da könnt' ich allemal den Brief abholen auf der Post, und da wird drin steh'n, wo er sei."

„Von mir hat er also auch gesprochen?" fragte Frau von Bern wohlwollend.

„Ja, ja, Du bist's, ich hab' mir's gleich eingebildet," war Ander's schnelle Antwort. „Lange schöne Locken, blaue Augen, ein bissel hochmüthig, aber sonst kreuzbrav, so hat er gesagt, und so wird es wohl sein."

Frau von Bern belächelte gütig die offenherzige Antwort und der Lehrer strich leise mit der Hand über den Lockenkopf Ander's, von dessen Dasein der Citronensepp nie gesprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Er schreibt an sich selbst!] — Dem Injurienrichter in Wien liegt eine Ehrenbeleidigungsklage des 36jährigen Fräulein Marie Bernet gegen Frau Elise Kurzinger, Gemahlin des Privatiers Hrn. Arthur Kurzinger, vor. Die Parteien sind persönlich erschienen. — Wir lernen in Frl. Bernet eine übermäßig schlanke Blondine mit schmärmerischen Augen, in Frau Kurzinger eine gesunde, derbe Dame von auffallend rother Gesichtsfarbe, und in ihrem Gemahl ein etwas schüchternes, zartes Männchen kennen, das mit sichtlicher Aengstlichkeit unverwandt das lebhafte Mienenspiel seiner Ehegattin verfolgt. Inhalt der Klage: Frl. Marie Bernet ist gelegentlich einer Begegnung auf der Stiege von Frau Kurzinger eine „mannstolle Fuchtel" genannt worden und weiß nicht, wie sie zu diesem Titel kommt. Frau Kurzinger giebt zu Beginn der Verhandlung die Erklärung ab, daß es an ihr sei, Frl. Bernet um Entschuldigung zu bitten. Die Sache habe sich aufgeklärt. Auf die Frage des Richters, wieso dieses geschehen, erzählt sie zur beträchtlichen Beschämung ihres Gatten folgende Geschichte: „Wissen Sie, Herr Richter, mein Mann is ein schiecher Ding, und ich hab' ihm das oft g'nug zu versteh'n geb'n. Nichtsdestoweniger such' ich ihm doch alle Tag' die Säck' (Taschen) aus, weil man nit wissen kann, ob er nit wo ein Techtl-Mechtl hat, — hauptschlecht sein ja die Männer alle. Richtig, ich find' nacheinander zwei Brieferln in seine Säck', wo eine Marie den lieben Arthur bitt', er soll nur ja die gewöhnliche Stund' einhalt'n. Ich sag' kein Wort, er thut unschuldig wie immer; aber ich denk' mir, wart, Du Krokodil, Dich werd' ich schon d'rankriegen. Die Frl. Klägerin wird entschuldigen; aber ich hab' auf sie ein Verdacht g'habt, weil sie Marie heißt und mein Mann ein paar Mal mit ihr g'sprochen hat. Eines Tages in der Früh schau' ich seinen Rock an, hat er auf der Brust einen Fleck von Reispuder, g'rad so, als ob eine g'schminkte Greth'l ihren Kopf an seinen Busen drückt hätt'. Ich hab' mein' Zorn hinunterg'schluckt und warten woll'n, bis ich den Spitzbuben in flagranti erwisch'. Leider begegnet mir das Fräul'n an demselben Vormittag auf der Stiege, ich seh' daß sie Reispuder auf dem G'sicht hat, und als sie gut'n Morgen g'wunschen hat, hab' ich mich nit mehr halten können und hab ihr das g'sagt, was in der Klage steht. Sie können sich denken, wie ich z' Mittag über mein' Mann 'gangen bin." (Herr Kurzinger athmet schwer auf.) „Um Gotteswillen", sagt er, „das Ganze war ja nur ein G'spaß von mir, weils d' m'r immer d' Säck' umkehrt hast; die Brief' hab' ich an mir selber g'schrieb'n, und das Reismehl hab' ich mir auch selber hinaufg'staubt, daß Du Dich giften sollst". — Er hat mich lange nicht überzeugen können; aber schließlich hab' ich's doch glauben müssen. Gut, Schwindler, hab' ich g'sagt, wenn's zur Klag' kommt, gehst Du mit zum G'richt, da werden's Dir schon lernen, falsche Dokumente und Umarmungsspuren zu fabriciren. Da is er, ich hab' ihn deswegen mitg'bracht, strafen's ihn ab, daß er sich's merke für ein andermal." — Der arme Sünder wagte kaum vom Boden aufzublicken. Der Richter verbiß mit Mühe das Lachen und rieth zu einem Ausgleiche, der denn auch auf Grund einer umfassenden Ehrenerklärung erfolgte. Herr Kurzinger schreibt nach dieser Erfahrung gewiß nicht mehr an sich selbst.

— Der in Köln am 22. Februar Morgens fahrplanmäßig um 7 Uhr 50 Minuten fällige Berliner Courirzug traf erst 11 Uhr 30 Minuten ein. Es war eine Reise mit Hindernissen theilweise grauenhafter Art. Zuerst mußten mitten auf der Lüneburger Haide die Passagiere umsteigen und das Gepäck in einen andern Zug umgeladen werden, weil dort ein Güterzug derartig entgleist war, daß beide Geleise vollständig gesperrt waren. In Minden mußten die Passagiere eines Wagens erster Klasse aussteigen, weil derselbe in Brand gerathen war. Zwischen Bielefeld und Hamm gerieth der Postwagen in Brand und mußte derselbe ebenfalls aus- und eingeladen werden. Das Gräßlichste wartete aber der Passagiere in Mühlheim am Rhein um 11 Uhr Morgens. Der Zug hielt hier, weil man einen abgefahrenen Menschenfuß im Geleise gefunden hatte und man nach dem Körper erst suchen mußte. Derselbe fand sich dann auch auf der Strecke am Deutzerfeld. Es war die gräßlich verstümmelte Leiche eines Bremsers des eben vor dem Courirzuge in ein anderes Geleise gefahrenen Güterzuges. Der Verunglückte hatte einen Fehltritt beim Aufsteigen gethan, war unter die Räder gerathen und eine Strecke mitgeschleift worden. Ein Schaffner, der schon 12 Jahre lang eben diesen Köln-Mindener Courirzug begleitet hat, behauptete, er sei bei vielen Unglücksfällen zugegen gewesen, aber eine Fahrt wie diese habe er noch nicht erlebt.

— Der Ortsgesundheitsrath in Carlsruhe erließ unterm 25. Nov. vor. Js. folgende Warnung an das Publikum: Die Kräuterhandlung Lutze u. Co. in Braunschweig läßt verschiedene Agenten umherreisen, welche sich mit der Behandlung von Bandwurm- und Hämorrhoidal-Leiden abgeben. Da solche Quacksalber neuester Zeit auch für Karlsruhe sich angekündigt haben, so machen wir hiermit bekannt, daß die von Lutze u. Co. verschickten Bandwurmmittel aus Folgendem bestehen: 1) aus einem Packet Absinthiumkraut, 10 g, im Werthe von 7 Pf., 2) aus einem Packet Bittersalz, 15 g, im Werthe von 5 Pf., 3) aus einem Glas mit ätherischem Wurmfarn-Extract, 10 g mit Glas, im Werthe von 6 M. 18 Pf., 4) aus einem Glas mit rothgefärbtem Ricinusöl, im Werthe von 40 Pf. Das ganze Mittel ist also 6 M. 70 Pf. werth, während dasselbe zu 15 M. verkauft wird, wozu noch 1 M. für Nachnahmespesen kommt. Da sich umherreisende Kurpfuscher mit der Behandlung von Bandwurmleiden besonders häufig abgeben, dabei aber in vielen Fällen auf die Mittheilung ganz unsicherer Symptome hin ihre unter Umständen nicht ungefährlichen Mittel auch solchen Personen verordnen, welche die erwähnte Krankheit gar nicht haben, und da die Kranken in den besten Fällen irgend eines der auch von den Aerzten allgemein angewandten Bandwurmmittel erhalten, nur um viel höheren Preis, als solches aus jeder Apotheke zu beziehen ist, so warnen wir das Publikum eindringlich, sich auf solche Kuren einzulassen.

— Ueber einen Rabenvater in des Wortes schlimmster Bedeutung wurde in Berlin vor dem Schöffengericht verhandelt. Der Schuhmacher Orlofsky hatte seine Kinder aus erster Ehe in brutalster Weise mißhandelt. Er hatte sie geschlagen, daß ihr Fleisch ganz und gar zerrissen war und sie darnach mit Füßen getreten, ohne daß sie die Veranlassung zu einer strengen Züchtigung gegeben, so daß sich mitleidige Nachbarn der unglücklichen Kinder erbarmten. Der Gerichtshof sprach denn auch eine exemplarische Strafe gegen den unnatürlichen Vater aus, wie sie bei dem Schöffengericht nur selten erkannt wird, indem er ihn zu vier Jahren Gefängniß verurtheilte.

— Wegen Spielens in der sächs. Lotterie wurden dieser Tage in Breslau 5 Personen zu je 3 Mark Strafe verurtheilt. Der Vorsitzende des Gerichtes war der Ansicht, daß dieses Vergehen die mildeste Verurtheilung verdiene. Die Verurtheilten werden die Strafe gern zahlen, — sie haben nämlich auf das gemeinschaftlich gespielte Loos 200,000 M. gewonnen.

— Eine reiche Berliner Dame hat in ihrer neueingerichteten Wohnung ein reizendes Boudoir, das, mit den zierlichsten Boule-Möbeln und tausend Niedlichkeiten geschmückt, in der That den lauschigsten Winkel bietet, den man sich denken kann. Wer beschreibt nun das Erstaunen der Dame, als sie kürzlich bei der ungewöhnlich frühzeitigen Rückkehr aus einer Gesellschaft in diesem Boudoir ihr Hausmädchen findet? Ueber den zartgetäfelten Antoinettentisch hatte das Mädchen eine Serviette gebreitet und trank hier beim Licht der Küchenlampe eine Tasse Kaffee. — „Aber Minna!" rief Frau W., „was haben Sie in diesem Zimmer zu thun?" „Ach, seien Sie nicht böse, Madame, aber es ist wirklich das gemüthlichste Zimmer in der ganzen Wohnung!" Daß der Zorn der Dame bei dieser naiven Antwort vollständig entwaffnet war, läßt sich denken.

— [Unverbesserlich.] Prinzipal (zum Hausdiener): „Aber Michel, was hab ich wieder für Aerger Euretwegen! Da schreibt mir Herr Wendelborn, zu dem ich Euch gestern schickte, Ihr wäret im höchsten Grade anmaßend gewesen. Ihr hättet gethan, als ob Ihr nicht der Markthelfer, sondern der Compagnon des Hauses wäret, und z. B. gesagt: Wenn Sie Ihre Waare uns nicht billiger lassen, dann können wir mit Ihnen kein Geschäft mehr machen. Kurz, Herr Wendelborn ist beleidigt und schreibt mir, ich solle Euch einen derben Verweis ertheilen, sonst würde er die Geschäftsverbindung mit mir aufgeben. Was ist da zu machen?" Michel (zutraulich): „Wissen Sie was, Herr Prinzipal, dem Kerl — dem antworten wir gar nicht."

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 22. bis mit 28. Februar 1882.

Geboren: 44) Dem Waldarbeiter Ludwig Robert Oeser in Wildenthal 1 Tochter. 45) Dem Handarbeiter Carl Ehregott Kragel 1 Sohn. 46) Dem Waldarbeiter August Friedrich Ott in Wildenthal 1 Sohn. 47) Dem Schuhmacher Friedrich Heinrich Zimmermann 1 Tochter. 48/49) Dem Handarbeiter Carl Heinrich Jugelt 2 Töchter (Zwillinge).

Aufgeboten: 14) Der Tischler u. Fuhrwerksbesitzer Carl Adolph Pilz in Wildenthal mit der Handschuhnäherin Alma Clara Ott daselbst.

Eheschließung: 10) Der Schuhmacher und Maschinensticker Gustav Friedrich Unger hier mit der Köchin Therese Teichmann hier. 11) Der Klempner Albert Jugelt hier mit der Stickerin Hulda Marie Bianchi hier. 12) Der Maschinensticker Bernhard Hermann Liebold hier mit der Aufpasserin Anna Emilie Gläß hier. 13) Der Lehrer Ernst Kretzschmar in Wildenthal mit Clara Emilie Drechsler daselbst.

Gestorben: 24) Des Hausknecht Heinrich Wilhelm Riedel in Wildenthal Tochter Auguste Minna, 9 Jahre alt. 25) Des Hutmachers Friedrich Hermann Rau Sohn Curt Richard, 18 Tage alt. 26) Der Hausmann Friedrich Ferdinand Ungethüm, 76 Jahre alt. 27) Hulda Marie verwittwete Ziegelarbeiter Kehrer geb. Baumann in Blauenthal, 35 Jahre alt.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18820302/3

Bekanntmachung.

Nachdem sich für hiesigen Ort die Unzulänglichkeit eines einzigen Zuchtbullen ergeben hat und deshalb die Anschaffung eines zweiten Zuchtbullen beschlossen worden ist, so werden Diejenigen, welche den neu anzuschaffenden Zuchtbullen zu übernehmen gedenken, aufgefordert, dies bis zum 9. März 1882 in der hiesigen Gemeindeexpedition zu melden.

Schönheide, am 28. Februar 1882. **Der Gemeinderath.**
Haupt.

Geschickte Eisen- und Stahl-Façondreher

finden dauernde und gut lohnende Arbeit in der Maschinen-Fabrik von **Erdmann Kircheis**
in Aue.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist Dienstag bis mit Sonnabend von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Lampert's Balsam,

das beste Heilmittel gegen **Reißen — Hexenschuß — Rheumatismus — Gicht — Hüftweh — Rücken- und Gliederschmerz — Lähmung — Kopf- und Zahnschmerz — Frost- und Brandwunden.**

in Flaschen zu 1 u. 2 Mark.

STEMPEL DEPONIRT **Haupt-Depôt in den Apotheken zu Eibenstock und Johanngeorgenstadt.**

Bekanntmachung.

In der gestrigen Hauptverhandlung wurde der Privatbeklagte L. Gerber **freigesprochen** und der Kläger C. Brandt zur Tragung der Kosten verurtheilt.

Diesem Buche verdanken

von ihren Augenleiden!

In dem Buche **Dr. White's Augenheil-Methode**, durch das wirklich ächte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Aechtheit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (10 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Exped. d. Bl.

schon viele Tausend Augenkranke

Die ärztliche Secretärin

Gasthof-Verkauf.

Alters wegen will ich meinen Gasthof zum Löwen mit Tanzsaal bei 4000 Mk. Anzahlung sofort verkaufen.

C. F. Bauer,
Netzschkau i. V.

Bergmann's
Theerschwefel-Seife,
bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie **unbedingt** alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt **in kürzester Frist eine reine blendendweiße Haut.** Vorräthig à St. 50 Pf. bei **G. A. Nötzli.**

Wir suchen behufs Einrichtung einer

Reparatur-Werkstatt für Tambourirmaschinen

eine passende **Stube** in der Mitte der Stadt. Gefäll. Adr. nimmt die Exped. dieses Blattes entgegen.

Berliner Stickmaschinenfabrik
Schirmer, Blau & Comp.

Ein Hausmann,

zuverlässig und nüchtern, der als solcher schon gedient haben muß, wird bei gutem Lohn zum baldigen Antritt gesucht. Näheres in der Expedition ds. Bl.

Lotterie des Albert-Vereins

unter dem Protectorat Ihrer Maj. der Königin Carola v. Sachsen.

Große Verloosung von Kunstwerken
im Gesammt-Werthe von M. 211,000.

1 (Haupt-)	Gewinn im Werthe von Mark	20,000.
1 (zweiter)	" " " " "	10,000.
1 (dritter)	" " " " "	6,000.
1 (vierter)	" " " " "	4,000.
1 (fünfter)	" " " " "	3,000.
1 (sechster)	" " " " "	2,500.
1 (siebenter)	" " " " "	2,000.
1 (achter)	" " " " "	1,500.
1 (neunter)	" " " " "	1,500.

und weitere Gewinne zu je 1000, 500, 300, 200 bis herab zu 20 Mark.

Loose à 5 Mark sind zu haben bei **E. Hannebohn.**

Das
Möbel Magazin
von
G. A. Bischoffberger
in Eibenstock

empfiehlt seine reiche Auswahl in Polster- und Tischlermöbel, polirt und gemalt, in der solidesten Ausführung, als:

Sopha's mit Federsitz	Mk. 30 — Pf.	Commoden	Mk. 33 — Pf.
Federmatratzen	" 15 — "	Coulissentische m. 3 Einl. imit.	" 60 — "
Cousensen in Bouré, neu,	" 54 — "	Ovale Tische	" 25 50 "
Großvaterstühle	" 36 — "	Nähtische m. 2 Kästen, eleg.	" 18 — "
Clavierfessel	" 12 — "	Wiener Stühle, à Dtzd.	" 72 — "

Fauteuils in verschiedenen Façons.

Polirte Möbel in Nußbaum u. Mahagoni:

Schreibsecretäre	Mk. 87 — Pf.	Kleidersecretäre	Mk. 27 — Pf.
Kleidersecretäre, 1 thür.,	" 54 — "	Runde Tische	" 15 — "
" 2 thür.,	" 44 — "	Nähtische	" 12 — "
Bücherschränke	" 66 — "	Commoden	" 20 — "
Vertiko's, 1 thür.,	" 60 — "	Waschtische	" 12 — "
		Rohrstühle	" 2 75 "
		Bettstellen	" 12 — "

Lackirte Möbel:

Spiegel, Gardinensimse, Kleiderständer, Noten-Etagères, Fuß-Bänkchen und -Kissen, Schulranzen, Reiseeffecten, Lederschürzen 2c. in großer Auswahl.

Hochachtungsvoll
G. A. Bischoffberger.
Preiscourant und Zeichnung franco.

Confirmanden-Jaquets

sind in sehr großer Auswahl u. geschmackvollen Ausführungen eingetroffen u. empfiehlt zu sehr billigen Preisen **Paul Beyer.**

Wenn Ihr nur nicht etwa heute gar eine eiserne Kuh gekauft habt! —

Einige Tambourirerinnen

werden sofort gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein **kleines Notizbuch** m. blauem Umschlag ist verloren worden. Gegen gute Belohnung abzugeben bei Glasermeister **Neubert.**

Geflügel-Verein.

Nächsten Sonnabend, von Abends 8 Uhr an: **Versammlung** bei **G. Becher.** Der Vorstand.

UNION.

Heute: Damen-Kegelabend.

Kapitalien

in verschiedenen Größen sind gegen gute Hypotheken auf Landgrundstücke auszuleihen durch **F. A. Möckel,**
Agent in Schneeberg.

Lohn-Maschinen

auf 4/4 und 6/4 Rapport werden gesucht. Von wem? ist zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Rechnungsformulare
empfiehlt **E. Hannebohn.**

Liebig's Kumys

(Steppenmilch. Kein Geheimmittel.)
vorzügl. diät. Heil-Nähr-Mittel bei **Lungenleiden** (Tuberculose, Abzehrung, Brust-Krankheit), **Bronchial-Catarrh** (Husten mit Auswurf), **Asthma, Bleichsucht, allen Schwächezuständen.** Die Kumys-Anstalt, Berlin SW., Friedrichstr. 16, versendet Liebig's Kumys-Extract in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mk. 50 Pf. excl. Verpackung. Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

Ein **guter Aufpasser** wird gesucht von **Hermann Bahlig** bei C. G. Dörffel Söhne.

Verlag v. Fr. Thiel, Leipzig.

Thiel's Landwirthschaftliches Conversations-Lexikon
in 7 Bänden.
Preis geheftet M. 77, gebunden M. 91.
Redigirt von
Prof. Dr. K. Birnbaum und Dr. E. Werner.

Jetzt complett. Das vollständigste Werk der gesammten landwirthschaftlichen Literatur. — Agenten gesucht. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an und
LEIPZIG, Gellertstr. 2. **Die Verlagshandlung Fr. Thiel.**

Im gleichen Verlage ist erschienen:
Thiel's Kleines Landwirthschaftliches Lexikon in 2 Bänden. Geh. 16 M., geb. 20 M.
Die Ursachen der Vererbungskraft. Broschüre v. Dr. Werner. Preis 1 M.
Illustrirte Ausgabe von 1793. Roman von Victor Hugo. Geh. 6 M., geb. 8 M.
G. Allan, Aus der rumänischen Gesellschaft. Zwei Romane. Geh. 2 M., geb. 3 M.
Dr. W. Medicus, Die niedere Thierwelt im Dichter- und Volksmunde. Geh. 1 M. 50 Pf., geb. 2 M. 50 Pf.
E. Eckstein, Schalk-Kalender pro 1882 II. Jahrgang. In höchst wirkungsvollem Buntdruck-Umschlag; in feinster Ausstattung in Roth- u. Schwarzdruck. Preis 1 Mark.
Schalks-Bücherey: Thiel Eulenspiegel. Erstes Heft. Mit vielen Illustrationen. Preis 1 Mark.
G. Bötticher, Boshaftes von der Gattin und Schwiegermutter. Preis 1 M.
J. Weiss, Nippsachen. Allerhand Moquantes. Preis 1 M.
Bilder aus dem Elsass. Elegant gebunden. Prachtwerk von 52 Photographien in 2 Ausgaben à 54 M. u. 40 M.
Corvin, Erinnerungen aus meinem Leben. 3. Auflage. 4 Bände. Geh. 9 M., geb. 12 M.
Dr. W. Medicus, Das Thierreich im Volksmunde. Geh. 4 M., geb. 5 M.
Dr. Ludwig Nohl, Mozart nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen. Geh. 6 M., geb. 7 M. 50 Pf.
E. Eckstein, Schalk. Blätter für deutschen Humor. 6 Bände bis 1 Octbr. 1881. Geh. à 4 M. 80 Pf., geb. à 6 M. 30 Pf. Die Wochenschrift kostet vierteljährlich 2 M. 80 Pf.

Personenpost-Verkehr:

Zwischen Eibenstock-Schneeberg.
Aus Eibenst. 2[45] Früh, in Schneeb. 4[40] Früh.
" Schneeb. 11[45] Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.
Eibenstock-Johanngeorgenstadt.
Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh.-Ggst. 11[15] Vorm.
" Joh.-Ggst. 5[10] Nachm., in Eibenst. 7[15] Ab.
Zwischen Eibenstock-Neudeck.
Aus Eibenst. 9[10] Früh, in Neudeck 2[25] Nachm.
" Neudeck 2[40] Nachm., in Eibenst. 7[45] Abs.
Zwischen Jägersgrün-Auerbach.
Aus Jägersgrün 10[15] Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.
" Auerbach 7 Vorm., 4[40] Nchm., in 1 Stunde 30 Minuten.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.